

L: 1 Kor 3, 1-9

Ev: Lk 4, 38-44

UNTERWEGS ZUM ERWACHSENEN GLAUBEN

Wir stehen jetzt am Anfang eines neuen Arbeitsjahres, das mit dem Anfang des neuen Schuljahres zusammenfällt. Es passt dieses Mal recht gut, dass genau in dieser Woche auch ein neuer Lesezyklus der Evangelien des Wochentages beginnt, der dritte und letzte: Nachdem uns zuerst die Abschnitte aus dem Markusevangelium begleitet haben, dann jene aus dem Matthäusevangelium, hören wir nun bis zum Christkönigssonntag an den Wochentagen Abschnitt für Abschnitt aus dem Lukasevangelium, angefangen mit dem Abschnitt des ersten öffentlichen Auftretens Jesu.

Zugleich werden wir durch die Lesung daran erinnert, dass wir wirklich etwas zu lernen haben und dass wir nicht stehen bleiben dürfen. Paulus hat es mit der Gemeinde in Korinth offenkundig nicht leicht gehabt. Eigentlich sollten sie schon weiter sein auf dem geistlichen Weg, aber sie sind immer noch irdisch eingestellt, „unmündige Kinder in Christus“. So kann Paulus zu ihnen nicht wie zu Geisterfüllten reden, sondern er muss ihnen weiter Milch zu trinken geben, anstatt fester Speisen.

Aber wie ist das jetzt wirklich? Hat Jesus nicht gerade die Unmündigen seliggepriesen, weil ihnen die Geheimnisse des Reiches offenbart würden? Paulus verwendet hier exakt den gleichen Begriff wie Jesus, deutet ihn aber negativ. Es gibt wohl verschiedene Aspekte dieses Kindseins. Was Jesus meint ist, dass Kinder – anders als die erstarrten Schriftgelehrten, die nur auf den in Stein gemeißelten Buchstaben und auf Sätze starren – offen, vertrauend und lernfähig sind. Ein Problem ist aber immer, wenn Kinder nicht lernen wollen. Dann bleiben sie nicht kindlich, sondern werden irgendwann unreif und kindisch.

Das Ideal der griechischen *Padaia* (also Pädagogik) ist aber, die Schüler schließlich zur intellektuellen Eigenständigkeit zu führen, so dass diese befähigt werden, einen eigenverantwortlichen, kreativen Weg zu beschreiten und durch ihr Leben und Wirken Neues in die Welt zu bringen. Paulus hat es offenkundig mit „Schülern“ zu tun, die stecken geblieben sind und in einer unreifen, sehr irdisch eingestellten Religiosität verharren.

An den Klagen des Paulus werden direkt oder auch indirekt manche Merkmale der kindischen, unreifen Religiosität, die mit reifem Glauben nichts zu tun hat, offenkundig. Während der reife Glaube in sich ruht, weil er in einer persönlichen Erfahrung und einer persönlichen Beziehung zu Gott verankert ist, ist der unreife Glaube ein nur übernommener. Dieser wird oft als Identitätsmarker hochgehalten. „Ich halte zu Paulus, ich zu Apollos...“

Solange man in dieser Form der Religiosität feststeckt, kann man sehr unduldsam mit denen umgehen, die nicht zur eigenen Gruppe gehören. Typisch ist das In-Group / Out-Group – Denken. Diese Religiosität - Ich vermeide bewusst das Wort „Glaube“ - zieht Mauern hoch, sie grenzt sich gegen Ungläubige und noch viel mehr gegen „Falschgläubige“ ab. Man freut sich, wenn man dem anderen (vielleicht durch ein Mirakel) „beweisen“ kann, dass man selber zur Gruppe der Rechtgläubigen gehört. Es ist in diesem Zusammenhang gut zu verstehen, dass gerade im späten 19. Jahrhundert die „Wundersucht“ in bestimmten Kreisen „fröhliche Urstände“ gefeiert hat. Man musste der bösen Welt da draußen beweisen, dass man recht hat. Dieser unreife, kindische Glaube ist gekennzeichnet durch religiöse Arroganz und Unduldsamkeit und führt, wie Paulus schreibt zu „Eifersucht und Streit“. Wessen Glaube noch nicht gereift ist, sieht sich von vielen Feinden umgeben.

Was aber viel interessanter ist als die Frage nach der kindischen Religiosität, ist die Frage nach dem reifen Glauben. Wie kommt dieser, woran merkt man, dass jemand schon „feste Speise“ verträgt? Im Evangelium haben wir gehört, wie Jesus die Schwiegermutter des Petrus „aufrichtet“ und wie er aus vielen Menschen die unreinen Geister austreibt, also alle die fremden Stimmen, die einen Menschen steuern können. Ein Glaube, der „erwachsen“ wird, zeichnet sich wohl durch eine immer größere innere Ruhe aus. Wer in sich ruht, so heißt es,

der kommt ohne Feinde aus. Das andere oder die anderen werden nicht mehr als Bedrohung erlebt, sondern als Gelegenheit, Neues kennenzulernen und weiterzuwachsen. In dem Maß, in dem der Horizont sich weitet, wird das Verständnis für die Menschen größer. Wer alles kennt, hat für alles Verständnis, hat schon Platon gesagt. Reifer Glaube braucht Religion nicht mehr als Identitätsmarker. Die „Gewänder“ werden immer nebensächlicher, das Leben selber wird entscheidend.

Es lohnt sich also, in der Jüngerschule zu bleiben. Denn Jesus führt die Jünger zur Eigenständigkeit. Darum hat er ja gesagt, dass es gut ist, dass er weggeht. Genauso, wie er als Lehrer „weggegangen“ ist, muss sich später jeder Lehrer in der Kirche wieder überflüssig machen und weggehen, damit der Geist Gottes den Schüler nun in der ganzen Wahrheit leiten kann. Das dürfen wir selber als Lernende erfahren und auch leben und zugleich ist es wichtig, dass wir das bei allen, denen wir im Glauben beistehen und denen wir dienen, nie vergessen.

P. Dr. Clemens Pilar COp